

# Ermländische Zeitung.

Mit den Beilagen: St. Walbertsblatt,  
Illustrierte Beilage und Ratgeber für Landwirtschaft u.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Bezugspreis: in diesem Quartal monatlich 1.20, halbjährig 6.00, jährlich 11.00, auf den Reichspostämtern am Schalter Nr. 1.50, durch Postboten ins Haus gebracht 1.70.

Anzeigen werden bis 9 Uhr vormittags am Tage vor der Ausgabe erbeten. — Preis für die einseitige Zeile oder deren Raum 12 Pfennige. Belegemplare, falls erwünscht, das Stück 10 Pfennige. Adresse für Telegramme: Ermländische Zeitung, Brannsb. Telefon Nr. 47.

## Politische Zeitläufe.

N. Berlin, 4. Dezember.

Im Reichstage wird jetzt in einem fort „zur Tagesordnung übergegangen.“ Bald von links, bald von rechts regnet es Anträge auf einfache Tagesordnung. So ein Antrag bedeutet auf Deutsch: „Ach was, dummes Zeug! Darüber wollen wir weiter keine Worte verlieren, sondern einfach an unsere gewöhnliche Arbeit gehen.“

Im gewöhnlichen Leben sollte man sich auch öfter des einfachen Uberganges zur Tagesordnung bedienen, wie schon das bekannte Liedchen anrät: Weg mit den Grillen und Sorgen! Ich möchte hinzufügen: Weg mit dem Ärger und Groll, weg mit den Zänkereien und Stülereien, Ubergang zur gewöhnlichen Tagesordnung eines vernünftigen Christenmenschen!

Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist, heißt es in einem anderen Liedchen. Der Anfang vor dem glücklichen Vergessen ist der entschlossene Ubergang zur Tagesordnung.

Da sitzen zwei und streiten sich, daß die Köpfe rauchen. Die Debatte wird immer spitziger und hitziger, aber es kommt nichts dabei heraus, als Verdruss und Feindschaft. Manchmal muß man notgedrungen eine Pause im Zanken machen; aber abgethan ist die Sache doch noch nicht. Bei der nächsten besten Gelegenheit wird die alte Streitfrage wieder angeknüpft, das eine Wort giebt wieder das andere, auf das grobe Klügchen wird ein noch größerer Keil gesetzt, die Sache wird immer schlimmer. Nun kommt vielleicht noch ein Vermittler dazwischen, der richten und schlichten will. Auf seine Randglossen antwortet der eine und der andere und man es ehe sich versteht, ist aus dem Duett ein Terzett geworden, aus einem zweifältigen ein dreifältiger Zank, und die letzten Dinge sind schlimmer, als die ersten. Jeder von den Kampfhähnen hält sich selbst für einen gekränkten

## Tiefe Schatten.

Digitalroman von R. Rem.

Die unaufhörliche angestrengte Arbeit, welcher sie sich von jetzt an unterzog, hatte wenigstens eine gute Seite: sie wurde verhindert, sich in nutzlose Träumereien zu verlieren. Zu ihrem eigenen Erstaunen vergingen oft Stunden, ja halbe Tage, ohne daß sie ein einziges Mal an die schredliche Entdeckung dachte, welche sie in die Welt hinausgeschleudert hatte. War sie wirklich dasselbe junge Mädchen, das noch vor kurzem mit leichtem Sinn tänzelte und spielte? Damals hatte sie freilich aus ihre trübten Stunden gehabt, wo sie sich allein fühlte, wo sie sich sehnte nach einem Menschenherzen, das ihr wirklich angehörte, nach Elternliebe, nach Geschwistern und Verwandten, wie die übrigen sie besaßen. Aber die Zukunft! Raum hatte sie je darüber nachgedacht. Eli Selzig war ein Kind gewesen. Elisabeth Martin dagegen war ein fülles, ernstes Wesen, das mit jener nichts mehr gemein hatte, das Tag auf Tag arbeitete, bis die Augen schmerzten und die Hand erlahmte.

Zuweilen gelang es ihr, die Skizzen und Zeichnungen rasch und verhältnismäßig vorteilhaft unterzubringen, und dann trat die Sorge, welche sonst ihre Begleiterin war, für acht oder vierzehn Tage zurück; sie konnte sich das eine oder das andere unentbehrliche Kleidungsstück anschaffen, sie konnte sich sogar den Luxus eines warmen Mittagessens erlauben, obgleich sie sich einer derartigen Ueberschreitung ihrer Einkünfte nie schuldig machte, ohne sie später zu bereuen und ohne den Druck der bald genug sich einstellenden Not doppelt zu empfinden.

Auf die Dauer würde auch die festeste Gesundheit einer solchen Lebensweise erliegen sein, und Eli war nie stark gewesen. Ihre Gestalt magerte ab, dunkle Ringe umgaben die tiefstehenden, unnatürlich groß erscheinenden Augen, die einen matten Ausdruck angenommen hatten; sie begriff nicht, weshalb sie jetzt immer so schnell ermüdete, weshalb der Zeichenstift zuweilen ihren Händen entglitt, während es sich wie ein Schleier vor ihre Augen legte, sodaß sie sich gezwungen sah, die Arbeit ruhen zu lassen. Ein Spaziergang auf einem freien Plage, wo die Luft frisch und reiner war, als in der engen Straße, wo sie wohnte, hatte ihr bis jetzt immer wohlgethan; doch seit einigen Tagen war das Wetter zu schlecht, um sich hinauszuwagen; sie fühlte sich auch zu müde, zu elend. Wie langsam schritt die Arbeit voran! In ihrer Börse befanden sich nur noch wenige Silberstücke; wenn es ihr nicht gelang, vor Ende der Woche noch einiges Geld zu lösen, so würde sie außer Stande sein, die Wochenmiete zu bezahlen.

Endlich! Der letzte Strich war gemacht. „Morgen ist Sonntagabend; ich habe also noch einen ganzen Tag, um einen Käufer ausfindig zu machen,“ murmelte Eli, während sie sich auf ihr hartes Lager streckte. Doch ihr Schlaf war nicht erquickend. Schwere Träume quälten sie. Bald befand sie sich wieder im Innern des Fräulein von Sewes-

Friedensengel, die anderen aber für bössartige Stänker oder wenigstens für verbißene Schafsköpfe. Wie ist da herauszukommen? Nur durch „einfache Tagesordnung“! Strich dadurch, Schwamm drüber, fort mit der ganzen Geschichte, thun wir, als ob nichts vorgefallen wäre, und gehen in Gedanken, Worten und Werken unserer gewöhnlichen Tagesordnung nach.

Ja, auch in den Gedanken zur Tagesordnung überzugehen, das ist die Kunst! Die meisten glauben, Gedanken seien zollfrei, und es genüge schon, wenn man sich vornimmt, nichts Feindseliges mehr zu sagen oder zu thun. Nein, das genügt nicht. Wenn man immer noch an den Streit denkt und über die Vorgänge nachgrübelt, so ist das Feuer nicht gelöscht, sondern nur vorläufig bedekt. Beim ersten besten Anlaß schlägt aus der glühenden Glut die Flamme wieder empor, und das alte Elend ist wieder da. Zudem ist das andauernde Denken an eine unangenehme Sache Selbstquälerei; statt den Sturm des Ärgers auszureißen und zu zerstreuen, setzt man ihn wie einen Blutegel ans Herz, damit er immer wieder beiße und sauge. Also gründlicher Abschluß ist das Beste: einfache Tagesordnung auch für die Gedanken.

„Aber man muß sich doch erst aussprechen,“ sagt die Obstruktion. Unsum! Wer Frieden haben will, soll die Zunge an den Zaum legen und mit einem freundlichen Blick seine Hand recht weit ausstrecken. Wenn es sich um einen häuslichen Zank handelt, so kann man auch die Arme krumm machen und den Gegner einfach ans Herz nehmen, um ihm den Mund mit einem herzlichen Kusse zu schließen. Dieser Ubergang zur Tagesordnung ist freilich nicht mehr so ganz „einfach,“ sondern sieht etwas „motiviert“ aus, wie die Abgeordneten sich ausdrücken. Aber das schadet nicht: das Verfahren ist kurz und gut.

Handelt es sich um Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern und Jungen, so wird die Tagesordnung manchmal

heim, in dem behaglichen Zimmer, das sie so lange innegehabt; bald war sie auf einem großen Gottesacker, wo die Leichensteine im Mondlichte glänzten und unheimliche Gesellen ihr zu winken schienen; bald war es ein anderes beängstigendes Traumbild, welches ihre Phantasie ihr vorkaute, während sie sich zugleich vollkommen bewußt blieb, daß sie sich in ihrem Dachzimmerchen zu London befand.

Ungeachtet erhob sie sich und trat bald darauf mit schlepptenden Schritten, die Zeichnung vorzüglich unter dem Mantel verborgen, den heute doppelt peinlichen Gang an. War die Arbeit vielleicht schlechter als sonst? Ueberall, wo sie dieselbe anbot, bedauerte man, sie nicht geeignet zu finden, selbst dort, wo man sie sonst mit Rücksicht und Zuvorkommenheit behandelt hatte.

Ihre Füße gingen an, ihr den Dienst zu verjagen, ihre Bewegungen wurden immer unsicherer. Nach Hause gehen ohne Geld? Nein, vielleicht würde sie im nächsten Geschäft glücklicher sein. So schwankte sie weiter, zuweilen die sie umgebenden Menschen und Dinge mit klarem Blick unterscheidend, zuweilen wie halb geblendet, bis auf einmal ein lauter Zuruf, dicht neben ihr ausgestoßen, sie aufschreckte — ein par Pferdeldöpfe — sprühende Funken — ein durchdringender Schmerz, dann — nichts mehr!

In derselben Stunde, in welcher Eli inmitten einer von allen Seiten zusammengeströmten Menschenmenge bewußtlos vom Straßenpflaster aufgehoben wurde, verließ Doktor Hellwig, in einen warmen, pelzbesetzten Ueberrod gehüllt, sein Haus, und schlug, mit großen Schritten um die Ecke bieugend, einen von der Hauptstraße sich abzweigenden, rechts und links mit kleinen kaufälligen Häutchen besetzten Weg ein, der ihn in zwei Minuten außerhalb des Dorfes bringen mußte.

Die Jahre, welche seit dem Tode seines Freundes, des Barons Adalbert von Felsen, an ihm vorübergezogen waren, hatten in seinem Aeußeren tiefe Spuren zurückgelassen. Wohl war seine Haltung noch ungebeugt, wohl blühte sein Auge noch im alten Feuer, doch das Haar, die buschigen Brauen, der Bart, alles trug die Farbe des Alters — Doktor Hellwig war zum Greise geworden.

Die Furchen in seinem Gesicht schienen heute doppelt tief. Ein sorgenvoller Ausdruck lag in seinen Zügen, und ohne aufzusehen oder den ehrerbietigen Gruß eines ärmlich gekleideten Mannes, der an ihm vorbeistrafte, zu bemerken, eilte er weiter, dem Hause zu, wo ein Schwerkranker ihn erwartete.

Seine Gedanken beschäftigten sich jedoch nur vorübergehend mit dem Patienten; sie wollten bei einem soeben erhaltenen Briefe, worin ihm mitgeteilt wurde, daß die Nachforschungen nach der gesuchten jungen Dame bis dahin erfolglos geblieben, und daß der damit beauftragte Geheimpolizist zu der Schlussfolgerung gekommen sei, daß diese sich überhaupt nicht in London befinde. Wohin mochte das arme Kind geraten sein? Ihre Spur wieder aufzufinden, schien unmöglich, und doch konnte er die Tochter seines Freundes nicht ihrem Schicksal überlassen.

Was ließ sich aber jetzt noch thun? Sobald vor einigen

noch etwas anders „motiviert“, nämlich durch einen empfindlichen Handschlag oder die Anwendung ungebrannter Asche. Auch dieses Verfahren kann zu einer schnellen und glatten Regelung führen. Nur müssen die Eltern sich auch merken, daß mit dieser handgreiflichen „Tagesordnung“ die Debatte geschlossen ist. Das ewige Schelten und Schimpfen nach der Züchtigung ist verfehlt; man muß erst warten, ob und wie die Strafe verdaut wird. Wenn der Gezüchtigte sieht, daß Eltern oder Lehrer gar nicht vergeben oder vergessen wollen, so verliert er die Lust, sich zu bessern, vielleicht sogar die Selbstachtung. Kurze und frätige Rechtsvorlege, und dann einfache Tagesordnung!

Ein strupelhafter Mensch seufzt nun: „Was andere gegen mich gethan haben, will ich ja gern vergeben und vergessen. Aber über meine eigenen Dummheiten und Sünden kann ich nicht zur Tagesordnung kommen, die gehen mir fortwährend im Kopfe herum und machen mich verzagt und unglücklich.“ Gewiß, ein zartes Gewissen ist eine schöne Sache, aber die fortgesetzte Selbstquälerei ist ein Frevel an der Barmherzigkeit Gottes. Wenn du deine Missethaten wirklich bereut und richtig gebüßt hast, so geht der liebe Gott darüber zur Tagesordnung über, wie er es vergeben hat. Dafür sollst du freudig Dank sagen, aber nicht den lieben Gott durch Mißtrauen kränken. Wer fortwährend mit nassen Augen rückwärts schaut, kommt nicht vorwärts! Wenn das Vergangene geregelt ist, dann hand an den Pflug und tritt hinein in die bessere Zukunft! Durch die Buße zur Besserung, das ist die christliche „Tagesordnung“. Und wenn der „Ubergang“ mit einem Male nicht gelingen will, dann fest man unverzagt nochmals an und nochmals; der gute Wille wird schließlich doch nicht verlassen.

Aber die Sorgen! Da liegt einer die Nacht schlaflos in seinem Bette; die Sorgen wälzen sich in seinem Gehirn, und er wälzt sich in seinen Federn. Ist er am

Monaten die Nachricht von Ellis Flucht eingetroffen war, hatte er seine Patienten einem befreundeten Arzte aus der Nachbarschaft übergeben und war noch am selben Tage nach Bonn geeilt, wo er von dem ratlosen Fräulein v. Sewesheim die Veranlassung zu dem ihm bis dahin völlig unerklärlichen Schritte des armen Kindes erfuhr. Martha hatte erzählt, wo und wie sie Eli am vorigen Abend gefunden; Olga Dolgowskij, erschrocken, verwirrt, außer sich, war unaufgefordert bei der Vorsteherin erschienen, um dieser alles mitzuteilen, was sie wußte und vermutete, und die übrigen hatten sich gezwungen gesehen, ihre Worte zu bestätigen. Der Schlüssel des kleinen Hofthores war aus der Küche verschwinden und hat im Schloße, die Köchin beteuerte, daß sie ihn eigenhändig für vor dem Schlafengehen an seinen gewöhnlichen Platz gehängt habe. Wie Eli das Freie gewonnen hatte, war also klar. Wohin aber konnte die Unglückliche sich gewandt haben? Am Bahnhofe zu Bonn schien sie nicht gewesen zu sein; niemand dort erinnerte sich, eine junge Dame gesehen zu haben, auf welche die Beschreibung paßte. In den umliegenden Dörfern konnte man ebenso wenig eine Auskunft erhalten. Erst zwei Tage später erfuhr man, daß sie an einer mehrere Stunden entfernten Station aufgetaucht und von dort nach Aachen abgereist sei.

Doktor Hellwig folgte ihr. Von Aachen aus führte die Spur nach Antwerpen, doch hier schien sie plötzlich zu verschwinden. Mit vieler Mühe brachte er endlich in Erfahrung, daß ein gewisses Fräulein Martin, welches in jeder Hinsicht der Vermissten gleich, sich nach London eingeschifft habe.

Am folgenden Tage befand Hellwig sich bereits in der Rheinstadt, wo er augenblicklich mit einem geschickten Geheimpolizisten in Verbindung trat. In Gesellschaft dieses Mannes oder auch allein durchstreifte er nun die Rheinstadt Englands nach allen Richtungen, und sah sich, nachdem er wiederholt in der Verfolgung einer falschen Fährte kostbare Zeit verloren hatte, endlich gezwungen, nach Hause zurückzukehren. Es schien, als sei alle Hoffnung verloren, das unglückliche Mädchen wieder aufzufinden. Was mochte aus ihr werden? Was war aus ihr geworden? Ohne Geld, ohne Freunde, ohne Erziehung mußte sie unheilbar zugrunde gehen. Weshalb war er nicht auf die Vorschläge seiner Schwester eingegangen, welche seit einem Jahre unaufhörlich darauf gedrungen hatte, daß er endlich seine Praxis niederlegen und sich mit ihr irgendwo in Südr Frankreich oder in Tirol niederlassen sollte? Eli konnte dann zu ihnen kommen und als Tochter des Hauses bei ihnen leben, ohne Gefahr, daß eine unvorsichtige oder bössartige Zunge ihr das Geheimnis entbullen oder ihr das Unglück ihrer Eltern zum Vorturf machen würde! Wie oft hatten sie sich gestreut auf die Zeit, wo ihr Lebensabend, durch die Liebe und Sorge des ihnen anvertrauten Kindes erbittert und verschönert, inmitten einer reizenden Natur in stiller Zurückgezogenheit dahinfließen würde. Und nun war dieses Zukunftsbild zerstört. Er hatte geögert; warum? Weil ein par außerordentliche Krankheitsfälle sein Interesse in Anspruch nahmen, und weil es ihm schwer fiel, all-